

Volker Klüpfel / Michael Kobr

RAUHNACHT

Kluftingers neuer Fall

Piper München Zürich

Mehr über unsere Autoren und Bücher:
www.piper.de

Von Volker Klüpfel und Michael Kobr liegen im Piper Verlag außerdem vor:
Milchgeld
Erntedank
Seegrund
Laienspiel

Für meine drei Mädels.
Michi

Für meinen Sonnenschein.
Volker



ISBN 978-3-492-05204-7

© 2009 Piper Verlag GmbH, München

Satz: Satz für Satz. Barbara Reischmann, Leutkirch im Allgäu

Druck und Bindung: Pustet, Regensburg

Printed in Germany

Das Spiel beginnt

Beim Betreten der Hotelhalle besserte sich Kluffingers Laune wieder. Das war eine Herberge so ganz nach seinem Geschmack: Große Panoramafenster gaben den Blick auf den verschneiten Garten frei, die Halle war mit einem hellen Steinboden ausgelegt, alles wirkte freundlich, gemütlich und gepflegt. Und teuer, was ihn eigentlich am meisten freute – musste er sich doch eingestehen, dass er sich einen Aufenthalt in einem derartig luxuriösen Hotel nicht leisten könnte. Oder nicht leisten wollte, das traf die Sache vielleicht noch besser.

Die Empfangshalle war weitläufig und hatte ein Glasdach, das automatisch die Blicke zu den vier galerieartig darunter angeordneten Stockwerken zog. Hinter den gedrechselten Geländern sah man die Türen, die goldene Schildchen mit den Zimmernummern zierten. Das Dach gab den Blick in den inzwischen ziemlich bedrohlich aussehenden Himmel frei, aus dem dicke Flocken fielen, die aber auf dem Glas sofort schmolzen und als kleine Rinnsale nach unten flossen. Es war eine spektakuläre Aussicht, aber es würde sie sicher nicht mehr lange geben, vermutete der Kommissar, denn wenn der Schneefall nicht bald aufhörte, würde sich die weiße Masse wie eine Decke auf das Glasdach legen.

»Schön hier, oder?« Erika schmiegte sich an Kluffingers Seite, und als er sich ihr zuwandte, sah er, dass auch sie wie gebannt nach oben schaute.

»Ja, sehr schön«, antwortete er ehrlich. Die Kombination aus rustikaler Gemütlichkeit, die die vielen Holzelemente verströmten, und moderner, lichter Bauweise gefiel ihm gut. Kluffinger blickte sich um und sah, dass auch Langhammers von dem Anblick angetan zu sein schienen. »Gar nicht so schlecht, oder?«, sagte Kluffinger ein

wenig stolz, denn immerhin kamen sie seinetwegen in den Genuss dieses kostenlosen Wochenendes. Gut, ein klein bisschen hatte der Doktor auch dazu beigetragen, wenn er ehrlich war. Aber nur minimal.

»Ja, ganz ausgezeichnet, mein Lieber. Und das haben wir alles nur Ihnen zu verdanken«, erwiderte Langhammer, und Klufflinger schämte sich ein wenig, weil er Langhammers Verdienst um diese Sache gedanklich so herabgewürdigt hatte.

»Darf ich mal?« Der Mann, der vorher Klufflingers Koffer getragen hatte, drängte sich mit Langhammers Gepäck an ihnen vorbei. Sie traten zur Seite und bemerkten erst jetzt die anderen Gäste, die sich schon hier befanden. Vor dem Panoramafenster saß eine Frau mit strengem Gesichtsausdruck und schmalen Lippen, vielleicht Mitte vierzig, die auf Klufflinger wirkte, als komme sie nicht aus Deutschland. Er wusste auch nicht, warum, aber wenn es um Nationalitäten ging, landete er fast immer einen Treffer. In ihrem Fall tippte er wegen des blassen Teints und der blonden Haare auf Schweden oder ein anderes skandinavisches Land. Er war gespannt, ob er richtig liegen würde. Neben ihr saß ein junger, durchtrainierter Mann mit langen schwarzen, zum Pferdeschwanz gebundenen Haaren. Ihm gegenüber nippte ein braungebrannter Mann mit schlohweißem Haar an seiner Kaffeetasse, seine Beine wippten im Takt der Musik aus den Lautsprechern. Die Musik! Erst jetzt fiel dem Kommissar auf, dass die Lobby mit munteren Klängen beschallt wurde, was die heitere Atmosphäre der Einrichtung noch verstärkte. Die Melodie kam ihm bekannt vor. War das nicht ...

»Ah, Miss Marple«, flüsterte eine Stimme an seinem Ohr. Er drehte sich um und blickte in das grinsende Gesicht des Doktors.

»Wie bitte?«

»Die Musik. Aus den Miss-Marple-Filmen. Tatata-taataa-taata ... wirklich herzallerliebste.«

Natürlich. Jetzt fiel es auch dem Kommissar wieder ein. Es war die Titelmelodie dieser Agatha-Christie-Verfilmungen, in denen eine dicke, schrullige Alte die englische Hobbydetektivin gab. Die Organisatoren hatten wirklich an jedes Detail gedacht.

»Herr Klufflinger!« Eine durchdringende Frauenstimme hallte

durch die Lobby und ließ die anderen Gäste aufsehen. »Kommissar Kluffinger! Hallo!« Die Frau, die hinter der aus massivem Holz gebauten Rezeption stand, winkte ihm fröhlich zu.

Erika stieß ihren Mann in die Seite: »Guck mal, die Julia König.«

»Ja, ich hab's gesehen«, sagte Kluffinger, dem es peinlich war, dass sich die Aufmerksamkeit der übrigen Gäste so auf ihn konzentrierte. Also winkte er hastig zurück, und sie durchquerten die Halle mit schnellen Schritten in Richtung Empfangstresen. Noch bevor sie diesen erreicht hatten, kam die Frau dahinter hervor und lief freudestrahlend auf sie zu. »Endlich«, sagte sie und breitete ihre Arme aus. »Meine Ehrengäste!«

Kluffinger fühlte sich geschmeichelt und wurde ein bisschen verlegen – auch, weil die Hotelbesitzerin sehr attraktiv war. Ihr mintgrünes Dirndl passte – das fand zumindest Kluffinger – wunderbar zu ihrem strohblonden Pagenkopf und ihrer gesunden Bräune. Doch landeten die Blicke der meisten Männer wohl erst einmal in ihrem ausladenden Dekolleté – was Kluffinger einen Rippenstoß seiner Frau und Langhammer einen strafenden Blick von Annegret einbrachte.

»Ich freu mich so, dass Sie kommen konnten. Ich hätte ja gar nicht zu hoffen gewagt, dass Sie meiner Einladung folgen. Sie sind sicher wahnsinnig beschäftigt.« Julia König war nicht zu bremsen.

»Ach, das ist halb so wild«, antwortete Langhammer, drängte sich an Kluffinger vorbei und begrüßte die Hotelbesitzerin mit zwei Küsschen auf die Wange. Kluffinger, dem solche Begrüßungsrituale suspekt waren, reichte ihr lediglich die Hand.

»Mei Frau«, sagte er und deutete dabei auf Erika, »und ... sei Frau«, fügte er hinzu und deutete auf Annegret, nachdem Langhammer keine Anstalten gemacht hatte, seine bessere Hälfte selbst vorzustellen.

»Das freut mich wirklich sehr, eine so prominente Sportlerin kennenzulernen«, sagte Erika in fast ehrfürchtigem Tonfall und schüttelte Frau König die Hand.

Julia König winkte ab: »Ach was. Exportlerin. Und so prominent war ich nun auch wieder nicht.«

»Na hören Sie mal«, protestierte Kluffinger, »immerhin waren Sie Olympiasiegerin im ... Superski.«

Die König sah ihn prüfend an, weil sie sich nicht sicher war, ob er einen Witz gemacht hatte. Als sie keine Anzeichen dafür fand, murmelte sie: »Jaja, der Super-G, das war schon was ... ist ja aber auch schon fast nicht mehr wahr.«

»Das war doch vor höchstens fünf Jahren«, schaltete sich Langhammer in schmeichlerischem Tonfall ein, was der Hotelchefin ein gekünsteltes Kichern entlockte.

»Sie sind mir ja einer! Mir kommt es vor, als ob es eine Ewigkeit her ist. Das war in Sarajevo, 1984, da war ich gerade mal zwanzig. Noch ein richtiges Baby, sozusagen.« Sie lachte laut.

»Ich bin auch begeisterter Skifahrer«, fuhr Langhammer fort, der gar nicht zu merken schien, dass Annegret inzwischen gelangweilt an der Rezeption lehnte. »Vielleicht können wir uns da mal ein bisschen austauschen. Fürs richtige Wachs könnte ich noch ein paar Tipps gebrauchen.«

»Vielleicht wären ein paar Tipps zum richtigen Pflugbogen noch wichtiger«, grummelte Kluffinger eingedenk eines gemeinsamen Skiausflugs und zog Erika ebenfalls in Richtung Tresen.

Dort bekamen sie gerade noch mit, wie sich ein elegant gekleideter Mann, den Kluffinger trotz seiner grauen Schläfen auf höchstens fünfundvierzig schätzte, lautstark bei einem Hotelangestellten beschwerte. »Ich hab gedacht, das Hotel ist neu, da sollte man ja wohl davon ausgehen können, dass die Sachen funktionieren.«

Der Hotelangestellte, ein gedrungener Mann in roter Livree, entschuldigte sich unterwürfig und fügte an: »Aber unser Hotel ist nicht neu, es wurde nur grundlegend saniert.«

»Brauchen Sie mir nicht erzählen, weiß ich doch«, fuhr ihn der Mann an. »Und da haben Sie die kaputten Sachen gleich dringelassen?« Während der ganzen Zeit spielte er dabei mit seinem Handy herum, das golden glänzte. »Ich hab es gleich gewusst, ich hätte nicht herkommen sollen. Das war eine blödsinnige Idee, dieser Einladung zu folgen.«

Als Kluffinger das Wort »Einladung« hörte, wurde er hellhörig. Er wusste nicht, dass die anderen Gäste auch geladen worden wa-

ren. Noch weniger verstand er aber, wie man sich, wenn man schon alles umsonst bekam, so aufführen konnte wie der Mann neben ihm.

Inzwischen stand auch Langhammer bei ihnen, und die Hotelchefin hatte wieder ihren Platz hinter dem Tresen eingenommen. Als der Beschwerdeführer merkte, dass ihn alle anblickten, setzte er sofort ein verbindliches Lächeln auf und fuhr in ausnehmend freundlichem Tonfall fort: »Na gut, da ist dann wohl nichts zu machen. Vielleicht benutze ich einfach Ihren Hotelsafe hier unten, wenn meiner nicht geht.«

»Nein, kein Problem, lass nur, ich kümmere mich persönlich darum«, warf Julia König plötzlich ein. Ihre Stimme war ruhig, ihr Blick sicher. Kluftinger bewunderte sie dafür, dass sie selbst bei derartig unangenehmen Zeitgenossen noch freundlich bleiben konnte. Ein Serviceberuf wäre definitiv nichts für ihn gewesen. Da arbeitete er schon lieber im öffentlichen Dienst, wo man immerhin einigermaßen ehrlich sagen konnte, was man von seinen Zeitgenossen hielt.

»Ich komm schnell zu dir, dann klären wir das.« Frau König ging um den Tresen herum, redete beschwichtigend auf den Mann ein, der weiter verärgert schien und sie immer wieder anzischte, was der Mann in der roten Uniform mit unverhohlener Missbilligung beobachtete. Schließlich schien der Beschwerdeführer zufrieden und wandte sich ab. Als er bemerkte, dass ihn die eben eingetroffenen Reisenden noch immer fixierten, streckte er ihnen die Hand entgegen und zeigte bei seinem Lachen eine makellose Zahnreihe.

»Weiß. Carlo Weiß. Guten Tag.«

Passt zu seinen Zähnen, dachte der Kommissar. Sie reichten ihm nacheinander die Hände, Kluftinger allerdings nur widerwillig. Der Kommissar konnte mit Menschen nichts anfangen, die andere, von denen sie glaubten, sie stünden gesellschaftlich unter ihnen, herablassend behandelten. Als Weiß Kluftingers Zögern bemerkte, beeilte er sich zu sagen: »Es tut mir leid, dass ich da gerade etwas aufbrausend war. Wissen Sie, ich bin Halbbitaliener, wie Sie vielleicht wegen meines Aussehens schon vermutet haben.«

Kluftinger hatte nichts dergleichen gedacht.

»Eigentlich müsste ich ja Bianco heißen, Sie wissen schon, Weiß auf Italienisch«, er grinste breit. »Aber meine Eltern waren nicht verheiratet, und jetzt heiße ich eben so wie meine ...«

Weiß verstummte. Sein Gesicht wirkte wie erstarrt und er war auf einen Schlag kreidebleich geworden. Er sah an Klufftinger vorbei in Richtung des Panoramafensters. Klufftinger folgte seinem Blick. Auch die Gäste in der Sitzgruppe vor dem Fenster sahen hinaus. Die Wolken hatten sich verdichtet und sahen bedrohlich schwarz aus. Es schneite nun derart heftig, dass man das an den Hotelgarten angrenzende Waldstück kaum mehr sehen konnte.

»Ach, das ist halb so schlimm«, wollte Klufftinger ihn beruhigen. »Das hört schon wieder auf zu schneien, das geht hier ganz schnell in den Bergen.« Doch seine Worte schienen den Mann gar nicht zu erreichen, der mit einer fahrigen Entschuldigung auf dem Treppenaussatz verschwand.

»Unsympathischer Zeitgenosse«, flüsterte Klufftinger seiner Frau ins Ohr. »Bestimmt ein Arzt«, schob er mit Blick auf Langhammer noch nach.

»Darf ich Ihnen vielleicht gleich einen kleinen Imbiss anbieten?«, fragte die Hotelchefin, als sie ihnen die Anmeldeformulare über den Tresen schob.

»Nein, danke. Mir ist von ... vorhin noch ein bisschen flau im Magen«, antwortete Klufftinger.

»Der Herr Kommissar verträgt das Autofahren durchs alpine Gelände nicht so, stimmt's?«, mischte sich Langhammer ein und klopfte ihm kumpelhaft auf die Schulter. »Ist vielleicht doch eher ein Flachlandtiroler, was?«

»Besser als Flachwichser«, murmelte Klufftinger und füllte sein Formular aus.

Der Doktor tat es ihm gleich, und als Klufftinger sah, dass der mit Großbuchstaben »DR. MED.« vor seinen Namen setzte, schrieb er ein »HAUPT KOMM. KRIMPOL.« vor den seinen.

»Ich habe Ihnen zwei schöne Doppelzimmer direkt nebeneinander reserviert, ich hoffe, das war in Ihrem Sinne?«

So lang eine dicke Mauer dazwischen ist, lag dem Kommissar auf der Zunge, heraus kam jedoch nur ein gequältes »Freilich«.

»Gut, Sie sind gleich im ersten Stock untergebracht, einfach die Treppe rauf und den Gang entlang. Ihr Gepäck bringen wir Ihnen hoch.«

»Ich hoffe, Sie haben eine schöne Spielwiese für uns im Zimmer bereitgestellt«, grinste Langhammer die Hotelchefin an und kniff seiner Frau in den Po.

Kluftinger wurde gerade mit dem Formular fertig; er hatte nur das Wort Wiese mitbekommen. »Mei, mit Wiese wird's an dem Wochenende wohl nix, Herr Langhammer. So wie das schneit.«

Die Eheleute sahen ihn erstaunt an und kicherten dann wie ein Teenagerpärchen, bevor Langhammer, ohne den Blick von Annegret abzuwenden, sagte: »Den werden wir schon zum Schmelzen bringen, nicht wahr, meine Taube?«

Zwar verstand Kluftinger nicht, was der Doktor da faselte, seinem Gesichtsausdruck entnahm er jedoch, dass das Gespräch eine Richtung eingeschlagen hatte, der er keineswegs würde folgen wollen. »Also dann: pack mer's«, sagte er schließlich und sah sich nach ihrem Gepäck um – aber von dem Kofferträger war bereits nichts mehr zu sehen.

Die Verwandlung

»Nur die eine Tasche und der kleine Koffer bei uns in Zimmer 105, der Rest vom Wagen kommt auf die 106«, sagte Kluftinger, als er seine Tür aufsperrte. Hinter ihm stand der Hotelbedienstete mit einem messingfarbenen Gepäckwagen, der bis an seine Belastungsgrenze beladen war. Langhammer, der gerade die Tür nebenan aufschloss, nickte ihm zu und sagte: »Ja, mein Lieber, auf einen gewissen Komfort möchten wir nun mal nicht verzichten, meine Taube und ich. Das sind wir uns wert!«

Kluftinger lächelte erleichtert, weil sie nun wenigstens für ein paar Minuten eine Wand zwischen sich und den Doktor bringen würden, und betrat noch vor Erika und dem Träger das Zimmer. Als sie den kleinen Korridor durchschritten hatten und im Wohn- und Schlafraum standen, blieb Kluftinger abrupt stehen. Ganz offensichtlich waren sie im falschen Zimmer, denn der Fernseher lief, und leise Musik war zu hören. Eine Programmzeitschrift lag aufgeschlagen auf dem Nachttisch, darauf die Fernbedienung. Wahrscheinlich würde jeden Moment jemand aus dem Bad kommen. Am Ende nackt. Kluftinger wandte sich bereits wieder zum Gehen, da fiel sein flüchtiger Blick auf den Bildschirm. Er konnte nicht glauben, was er da las, und stieß seine Frau in die Seite, damit sie seinen Sineseeindruck bestätigte: Auf dem Videotext im Fernseher stand: »Herzlich willkommen, Familie Kluftinger!«

Als seine Frau anerkennend nickte, war er einigermaßen beruhigt, wenn auch ein Rätsel blieb: »Wie kommen wir denn ins Fernsehen?« Er hatte die Frage geflüstert, denn er wollte nicht, dass der Angestellte sie hörte. Der stand nämlich immer noch im Zimmer – sicher, um sein Trinkgeld zu kassieren. Priml, dachte Kluftinger. Nun war er also da, der Moment der Entscheidung. Langsam zog er

sein Portemonnaie. Auf dem Weg hatte er beschlossen, dass ein Euro eigentlich genug sein müsste. Die eine Hälfte fürs Tragen, die andere als Schlechtwettergeld. Und er kam sich dabei durchaus großzügig und weltmännisch vor. Der Blick ins Münzfach seines Geldbeutels offenbarte jedoch unerwartete Komplikationen: Dort befanden sich nämlich neben drei Eincentstücken lediglich zwei größere Münzen – einmal fünfzig Cent sowie ein Zweieurostück. Im Kommissar entbrannte nun ein innerer Kampf: Doch nur fünfzig Cent? Zwei Euro? Nein, nicht für eine Leistung, die gerade mal drei Minuten gedauert hatte. Und bloß weil er für dieses Wochenende keinen Pfennig für Kost, Logis und Krimispiel zahlen musste, brauchte man ja nicht gleich das Geld verprassen. Schließlich war Erikas Koffer gar nicht schwer. Zudem hatte er beim Tragen geholfen, sodass sich das Gewicht noch mal reduziert hatte. Insofern schien ihm das goldfarbene Geldstück mittlerweile ohnehin eine viel angemessenere Entlohnung als ein ganzer Euro. Fünfzig Cent, das wär früher eine Mark gewesen. Eine große, silberne Münze. Nur weil das Pendant in der jetzigen Währung nicht so repräsentativ aussah, war es ja nicht weniger wert. Und außerdem hatte man vergessen, das Radio auszustellen und die Fernsehzeitung vom letzten Gast wegzuräumen. Aber einen Cent konnte er auch schlecht geben. Mit einem gequälten Lächeln entnahm er schließlich die goldene Münze seinem Geldbeutel und reichte sie dem Mann mit einem Kopfnicken, das bedeuten sollte, er solle es ruhig annehmen, er habe es sich ja verdient, es sei schon gut so, da brauche er jetzt kein großes Aufhebens darum machen.

Ungläubig blickte der Helfer auf die Münze in seiner Hand und sagte nach einer kleinen Pause mit gerunzelter Stirn: »Oh, das ... hätt's doch ... nicht gebraucht.«

Dann verließ er das Zimmer und murmelte beim Hinausgehen: »Da kann ich's heute Abend ja mal richtig krachen lassen.«

Für einen kurzen Moment war sich der Kommissar nicht sicher, ob er vielleicht doch zu wenig gegeben hatte, dann siegte die Empörung über die Dreistigkeit des Angestellten. Er überlegte, ob er ihm hinterherrufen sollte, dass des Talers nicht wert sei, wer den Pfennig nicht ehre, verwarf den Gedanken aber. Schließ-

lich waren sie eingeladen; zudem wusste der Kommissar ja, was sich gehörte.

Statt sich also über etwas aufzuregen, das er sowieso nicht ändern konnte, tat er das, was Erika immer kopfschüttelnd seinen *Zimmerkontrollgang* nannte.

Zuerst versicherte er sich mehrmals, dass die Verbindungstür zu Langhammers Räumlichkeiten fest verschlossen war. Dann nahm er sich die Schränke vor. Zu seiner Überraschung waren die nicht vollständig leer. Es fanden sich vielmehr Dinge darin, die den Kommissar aufs Höchste verwunderten: Neben einer Zusatzmatratze und zwei Frotteestapeln, die er schnell als Bademäntel nebst Schlappen identifiziert hatte, und einem Schuhlöffel mit Hotellogo, den er geistesabwesend in der Jackentasche verschwinden ließ, stieß er auf einen einzelnen Handschuh aus Stoff. Vielleicht für eine erfrischende Gesichtsmassage? Da entdeckte er die golden aufgestickten Buchstaben darauf: Geeignet für alle Schuharten. Er räusperte sich, legte den Handschuh schnell zurück und klemmte sich die praktischen Wäschebeutel unter den Arm, um sie in seine Tasche zu stecken.

Dabei dachte er sich nichts, seit ein Richter bei einer Verhandlung, bei der er zugegen gewesen war, festgestellt hatte, dass kleinere Hotelartikel vom Gast als kleine Präsente verstanden werden konnten. Das hatte Kluftinger sich gemerkt. Anschließend studierte er den an der Tür aufgehängten Fluchtwegeplan. Kopfnickend murmelte er immer wieder unverständliche Silben, begleitet von unkoordiniert wirkenden Bewegungen seiner rechten Hand.

»Was machst du denn da?« Seine Frau war unbemerkt hinter ihn getreten.

»Hm?«

»Was du da machst! Du siehst aus wie ein Skifahrer, der vor dem Rennen in Gedanken die Strecke durchgeht.«

Kluftinger ließ seine Hand sinken. »Ich? Ach, hab bloß ... gesungen.«

»Soso.«

»Jetzt pack du lieber mal aus«, erwiderte der Kommissar und schob seine Frau zurück ins Schlafzimmer. Sollte sie ruhig den Kopf

über ihn schütteln. Im Notfall war er jedenfalls fein raus – im wahren Sinne des Wortes. Und sie mit ihm.

Um den Blicken seiner Frau zu entgehen, setzte er seinen Rundgang im Bad fort. Der Föhn war funktionsfähig und wies zumindest äußerlich keine Sicherheitsmängel auf. Wobei ... bei diesen Dingen wusste man ja nie. Sie waren wie die ganze elektrische Installation in Feuchträumen mit Vorsicht zu genießen. Er hatte mehr als eine Leiche in der Badewanne gesehen, die eine Dosis Wechselstrom abbekommen hatte. Gut, Unfall war nie einer dabei gewesen, immer nur Selbsttötung oder Mord, aber Vorsicht war die Mutter der Porzellankiste. Doch die Steckdosen wie die Lampen bestanden seine Sichtprüfung.

»Da!« Erika reichte ihm ihre beiden Kulturbeutel durch die Tür. Dankbar nahm Kluftinger sie an sich, öffnete ihren und räumte die ganzen kleinen Fläschchen, die im Bad standen, mit ein paar schnellen Handgriffen hinein. Sie hatten immer ihre eigenen Fläschchen dabei. Die kleinen, die vorn im Drogeriemarkt standen. Diese hier sahen dagegen ungleich edler und vor allem teurer aus. Kluftinger schätzte, dass allein das Shampoo locker für drei Haarwäschen reichen würde. Nur die Duschhauben ließ er in dem kleinen Körbchen auf der Ablage.

Als er in den Spiegel blickte, zuckte er zusammen und unterdrückte einen Schrei: Seine Frau war offenbar nicht gleich wieder gegangen und starrte ihn nun mit ungläubiger Miene an.

»Und was wird das, wenn's fertig ist?«

Auch wenn er nichts Falsches getan hatte, fühlte er sich, als hätte ihn Erika genau dabei erwischt. »Ich ... äh ...«, stotterte er. Dann holte er tief Luft und streckte die Brust heraus: »Ich sammle die kleinen Proben ein. Die sind ja dazu da, dass man sie benutzt.«

»Ja, schon, aber hier, nicht bei uns daheim.«

»Das spielt keine Rolle. Ist alles ...« Kluftinger hielt inne. Schon während er den Satz aussprach, bemerkte er, dass es komisch klingen würde, weil sie doch als Gäste hier waren. Er fand jedoch keinen anderen Schluss und endete: »... im Preis inbegriffen.«

Erika zog lediglich die Augenbrauen nach oben und schwieg. Er hasste es, wenn sie das tat. Sie wollte schon wieder nach draußen

gehen, da fiel ihr noch etwas ein: »Warum räumst du dann nicht am Ende unseres Aufenthalts hier ab?«

Seine Augen verengten sich. Sollte er ihr wirklich den Grund nennen? Sie würde ihn kaum gutheißen. Aber schließlich war er im Recht; er tat nur das, wozu das Hotel ihn praktisch aufforderte. »Weil sie es dann nicht jeden Tag auffüllen«, sagte er mit selbstbewusst nach vorne geschobenem Kinn.

Seine Frau seufzte und verschwand aus dem Türrahmen.

Erleichtert öffnete er den Klodeckel und schloss ihn wieder. Alles in Ordnung hier. Er verließ die Nasszelle und betrat den Schlafraum. Erika hatte den Inhalt ihres Koffers bereits zum größten Teil in einem der Einbauschränke verstaut. Fein säuberlich geordnet natürlich.

»Du, meine Wertsachen leg ich in den kleinen Safe im Schrank. Hast du auch was zum Reinlegen?«, fragte sie ihn, ohne sich umzudrehen.

»Bloß das Handy. Das scheint hier oben eh nicht zu funktionieren. Das Geld hab ich im Brustbeutel!«

»Im was?« Erika sah ihren Gatten verwundert an.

»Hm?«

»Wir sind doch hier nicht in Chicago oder in Palermo. Dein Brustbeutel, das alte Ding! Du gehst doch auch nicht durch Kempfen damit!«

»Ja und? Im Urlaub muss man auf Geld und Dokumente besonders aufpassen, das solltest du schon wissen. Da ist man oft mal abgelenkt, und schwupps, findest du dich auf dem Konsulat wieder, ohne Papiere, ohne Geld, ohne Schlüsselbund!«

»Du hast deinen Schlüsselbund ...«

»Im Brustbeutel, jawoll«, sagte Klufflinger trotzig, und Erika gab auf. Wenn Sie wieder zu Hause wären, würde sie dieses Achtzigerjahrelikt aus mittlerweile ziemlich speckigem Naturleder, das sie für eine Italienreise angeschafft hatten, dezent verschwinden lassen. Bei Nachfragen würde sie ihrem Mann einreden, dass er es wohl verschlampt haben müsse.

»Ich hoff nur, dass die Annegret und der Martin das nicht spitzkriegen, die lachen sich ja tot!«, sagte Erika resigniert.

»Beim Doktor wär's kein großer Verlust!«, knurrte Klufflinger. Er hatte sich unterdessen darangemacht, die Bestandsliste der Minibar mit dem tatsächlichen Inhalt des kleinen Kühlschranks zu vergleichen. Man wusste ja nie, was die einem alles auf die Rechnung setzen würden. Erika schüttelte den Kopf und bemerkte: »Wir sind hier eingeladen und zahlen keinen Pfennig. Meinst du, die wollen sich an einem kleinen Mineralwasser bereichern?«

Doch Klufflinger ließ sich nicht beirren. »Sicher ist sicher. Da ist auch Prosecco drin. Für sieben Euro. Piccolo! Muss ja nicht sein, oder?«

»Gib mir doch grad ein Fläschle Orangensaft«, bat Erika, während sie ihren Badeanzug aus dem Koffer zog. »Und dann deinen Koffer, ich räum ihn für dich aus.«

»Das braucht's jetzt ja wohl nicht, würd ich mal sagen.«

»Was?«, erkundigte sich Erika.

Der Kommissar räusperte sich. »Das mit dem Koffer mein ich.« Vielleicht würde Erika über diese Diskussion ihre Orangensaftforderung vergessen. Der kostete nämlich nur unwesentlich weniger als der Sekt. Wobei das nicht das eigentliche Problem an der Sache war. Hier ging es ums Prinzip. Er war kein Minibarkonsument. Er würde nie einer sein. Und Erika, wenn sie ehrlich war, auch nicht. Sie stammte wie er aus bescheidenen Verhältnissen. Sie hatten nie Geld verprasst. Denn genau dafür stand nach seinem Dafürhalten die Institution Minibar: Völlerei und Verschwendungssucht. Vier Euro für einen Zehntelliter Saft! Dazu waren weder er noch seine Frau der Typ. Umso mehr wunderte er sich. Aber vielleicht wollte sie ihn nur provozieren. Prüfend sah er zu Erika auf. Die aber blickte ihn mit großen Augen an und wiederholte langsam und deutlich: »O-ran-gen-saft?«

»Wie, Orangensaft? Das fangen wir ja jetzt wirklich nicht an! Hast du nix dabei zum Trinken?« Die Frage kam in rüderem Ton, als er eigentlich gewollt hatte.

»Du, gell ... wir sind hier zur Erholung und nicht auf dem Spartrip.« Das kaum vernehmliche Schluchzen am Ende des Satzes machte Klufflinger bewusst, dass er den Bogen ein wenig überspannt hatte. Mit seinem treuesten Dackelblick reichte er ihr das gewünschte

Fläschchen und fügte an: »Du musst doch nicht mein Zeug ausräumen, du bist schließlich zur Erholung da. Außerdem, bei zwei Nächten lass ich mein Gwand eh in der Tasche. Ich räum bloß mein Knabberzeug raus.«

Erika griff sich den Saft und begab sich wortlos ins Bad.

Ihr Mann hingegen kniff die Augen zusammen und sah sich einen kurzen Moment skeptisch im Raum um, wie um zu überprüfen, ob die Luft rein sei, und ließ den Flaschenöffner, ein kombiniertes Modell aus Korkenzieher und Kronkorkenheber, flugs in Erikas Handtasche gleiten. So würde die Minibardiskussion sich von selbst erledigen.

Ächzend setzte er sich auf seine Seite des Bettes. Schnell hatte er beschlossen, welche das sein würde: die zum Fenster gewandte, wie zu Hause. Zwar lag die in diesem Fall auf der linken, Erikas Seite. Aber Fenster oder Tür wogen stärker als rechts oder links. Das hatte sich, auch wenn sie nicht oft und in seinem Falle auch nicht gern auswärts schliefen, schon zu Beginn seiner Ehe so eingebürgert. Kluftinger schlug die Decke zurück, die zu seinem Missfallen viel zu fest unter die Matratze gesteckt war. Wegen seines Problems mit den heißen Füßen benötigte er aber dringend Luft an denselben.

Das Allerschlimmste an dieser Art Bettzeug war aber, dass den Kern meist eine Steppdecke bildete, die in ein loses Laken eingeschlagen war, das sich im Laufe der Nacht unweigerlich von der Decke löste. Warum, das konnte sich der Kommissar auch nicht erklären. Er wusste nur, dass er morgens stets in eine blanke, bereits von unzähligen Fremden benutzte Decke eingekuschelt aufwachte, mit einem Zipfel davon direkt im Gesicht. Er seufzte und zupfte ein wenig an seiner Decke, wobei er peinlich darauf achtete, Erikas Hälfte nicht zu beschädigen, die diese Bettformation geradezu abgöttisch liebte.

Als er die Laken zu seiner Zufriedenheit drapiert hatte, nahm er schließlich seine Tasche, zog den Reißverschluss auf und verstaute in seinem Nachttisch zwei Prinzenrollen, eine Tüte Studentenfutter, eine Tafel Schokolade und eine große Portion Gummibärchen sowie eine Dose »Nüssle«, wie er seine geliebten gerösteten Pistazien nannte, deren Brösel im Bett Erika schon mehr als einmal zur

Weißglut getrieben hatten. Er stellte die Tasche gerade neben sein Bett, als Erika aus dem Bad trat, die Hände in die Hüften gestützt.

»Hör halt mit dem Schmarrn auf!«, seufzte sie. »Ich nehm ja wirklich viele von deinen Marotten hin, aber jetzt rei dich mal ein bissle zusammen!«

Fragend blickte der Kommissar seine Frau an. Er war sich keiner Schuld bewusst.

»Tu bitte nicht so naiv! Wenn du schon die ganzen Pflegemittelchen aus dem Bad klaust, dann steck sie dir in deine eigene Tasche, nicht in meinen Kulturbeutel. Was sollen wir denn überhaupt mit dem Zeug, hm? Wir haben ein ganzes Fach in unserem Spiegelschrank voll davon. Die Sachen sind teilweise noch aus den Achtzigern! Ist das nicht sogar Diebstahl?«

»So ein Schmarrn, Diebstahl«, gab Kluffinger beleidigt zurück, »das sind Gastgeschenke. Wenn man die nicht annimmt, sondern einfach achtlos stehen lässt, dann ist das unhöflich, das solltest du eigentlich auch wissen. Ich wollt dir nur einen Gefallen tun, dass du immer was dabei hast auf Reisen, aber bitte ...«

Erika dachte gar nicht daran, auf diese »Ich-hab's-nur-für-dich-getan«-Masche einzusteigen. »Was dabei hast, alles klar. Ich hab heute noch Salz- und Pfefferbrsel von unserem Ostereinkauf in München in meiner Handtasche. Die hast du mir in dem Schnellrestaurant mit diesen Tütchen vollgepackt. Die sind alle aufgegangen. Und ich hab's dir nicht einmal gesagt, weil du so viel um die Ohren hast und ich mich nicht immer beschweren will. Du mit deinem komischen Sammeltrieb, das ist doch eine Manie.«

»Manie, so ein Krampf. Mit dem Salz und dem Pfeffer zum Beispiel, das ist halt einfach praktisch. Und höflich«, verkündete Kluffinger in leidendem Tonfall.

»Höflich?«, erkundigte sich Erika und schien mehr interessiert als verstimmt.

»Ja, höflich. Stell dir vor, wir gehen nobel essen ...«

»Was wir fast nie tun«, unterbrach Erika ihren Mann.

»Das tut jetzt nix zur Sache. Geht eben nicht so oft, ich bin auch nur ...«

»... ein kleiner Beamter, ich weiß. Und weiter?«

»... im Restaurant fehlt es am Pfeffer auf den Kässpatzen ...«

»... ah, wir essen Kässpatzen im Nobelrestaurant. Lecker. Mal was ganz anderes!«

»Wie dem auch sei: Man möchte doch nicht nach dem Salzstreuer fragen. Stattdessen langt man in die Tasche und würzt ganz diskret nach.«

Erika schüttelte nur den Kopf und schnappte sich ihre Tasche. »Jetzt zeig ich dir, was diese Notfallgewürze für einen Dreck hinterlassen haben in ...«

Erikas Augen weiteten sich. Irgendetwas schien ihre Aufmerksamkeit erregt zu haben. Kluftringer schluckte. Der Öffner! Jetzt saß er wirklich in der Tinte.

»Also, das ist doch wohl das ...«

Es klopfte. Erika hielt inne, raunte ihm zu, dass sie sich darüber noch zu unterhalten hätten, setzte ein ziemlich echt wirkendes Lächeln auf und forderte ihren Mann auf, zur Tür zu gehen.

Kluftringer tat, wie ihm geheißen, und blickte kurz darauf in die strahlend blauen Augen der Hotelchefin, die ihm mit einem Berg Kleider gegenüberstand. Prüfend begutachtete Kluftringer den Stapel in ihren Armen, bis Julia König sagte: »Darf ich reinkommen?«

»Oh, sicher, mei, Entschuldigung.« Er trat zur Seite, und die König ging rasch an ihm vorbei ins Zimmer, wo sie den Klamottenberg auf einen Stuhl gleiten ließ.

»Sie, das ist sehr nett, Frau König, aber wir haben eigentlich genug Sachen dabei. Wir haben auch für die kalte ...«

Die Hotelchefin unterbrach ihn: »Nein, nein, das verstehen Sie jetzt falsch«, sagte sie lachend. »Das sind die Sachen für heute Abend.«

»Wie, Sachen?«, fragte Erika.

»Ach so, natürlich, Sie sind ja noch gar nicht im Bilde, sollte eine Überraschung sein. Also: Unser Spiel heute soll in authentischen Kostümen stattfinden. Die anderen wissen noch gar nix davon, die kriegen die Kostüme erst aufs Zimmer gelegt, wenn wir uns nachher zum Begrüßungscocktail treffen. Aber es wäre toll, wenn Sie Ihre gleich anziehen könnten, zur Anschauung für die anderen. Sie beide sind ja erfahrene Schauspieler, wie ich selbst feststellen durfte.«

Kluffinger machte eine wegwerfende Handbewegung. »Also, Schauspieler ist vielleicht ein bissle ...«

»Jetzt bloß keine falsche Bescheidenheit, Herr Kluffinger. Ich habe mich davon überzeugt – jedenfalls solange das Stück damals gedauert hat bis zu dem ... Zwischenfall.« Die Hotelchefin sah, dass den beiden das Thema unangenehm war, und fuhr munter fort: »Jedenfalls habe ich hier einen prächtigen Anzug, wie er einem Meisterdetektiv gebührt.«

Kluffinger runzelte die Stirn.

»Sie haben schon richtig gehört. Ich würde Sie nämlich bitten, in unserem Spiel nachher die Rolle des Hercule Poirot zu übernehmen. Ich meine, wenn man schon einmal so einen berühmten Ermittler unter den Gästen hat ...«

Kluffinger errötete leicht. Er fühlte sich außerordentlich geschmeichelt. »Ach, Frau König, also wissen Sie ...«

»Also, Sie machen es?«

Kluffinger zögerte nicht lange und sagte schließlich: »Gern.« Er hatte ein Faible für Detektivgeschichten. Jedenfalls gehabt, denn als er noch regelmäßig Bücher gelesen hatte, also in seiner Jugend, waren viele Romane von Arthur Conan Doyle oder Agatha Christie dabei gewesen. Selbst die allerdings meist nur deswegen, weil seine Mutter ihm, wenn er ein Buch las, immer bereitwillig seine geliebten Kässpätzten gekocht hatte. Dennoch war er nicht die von ihr erhoffte Leseratte geworden. Das Spielen mit den anderen Buben, draußen im Dorf, hatte er immer der Ofenbank vorgezogen, Kässpätzten hin oder her. Früher jedenfalls.

Und so war ihm Agatha Christies berühmter Detektiv ein Begriff. Auch aus den Verfilmungen natürlich. Und Kluffinger freute sich darauf, seine Kenntnisse nun schauspielerisch anwenden zu können. Immerhin war es eine bedeutende Rolle, in die er da schlüpfen durfte, auch wenn sich seine Befürchtungen bestätigten: Er würde den »Fall«, oder was auch immer heute Abend stattfinden würde, aufklären müssen.

»Wunderbar, ich hatte nichts anderes von Ihnen erwartet.« Julia König strahlte ihn an und zerstreute so seine Bedenken. »Um achtzehn Uhr dann im Salon, zum Begrüßungscocktail?«

Kluftinger nickte. Allein das Wort »Salon« versetzte ihn zurück in die Zeit, in der diese Detektivgeschichten spielten, die Jahrhundertwende oder die Zwanzigerjahre, als man noch mit Droschken oder heutzutage völlig veraltet anmutenden Automobilen durch neblige englische Grafschaften oder über die Küstenstraßen der Côte d’Azur fuhr. Und sehr viel Wert auf angemessene Kleidung legte, weswegen er, sobald die Hotelbesitzerin verschwunden war, neugierig in den Kostümen stöberte, die diese dgelassen hatte.

»Schau mal, was für ein schönes Kleid«, rief Erika erfreut aus und hielt einen blau glänzenden, mit Spitzen besetzten Stoff in die Höhe. Kluftinger nickte nur kurz und fügte ein beiläufiges »Mhm, toll« an, denn er betrachtete konzentriert die Sachen, die für ihn bereitgelegt worden waren: ein cremefarbener Anzug, eine Weste und schwarz-weiße Schuhe, die aussahen, als kämen sie direkt aus einem Mafiafilm. Sogar ein Monokel und eine Uhrenkette waren dabei – und ein kunstvoll gezwirbelter Schnauzer samt Bartkleber.

»Die Frau König hat ja wirklich an alles gedacht.« Erika lächelte ihren Mann an. »Komm, machen wir uns schnell fertig, damit wir die Sachen anprobieren können.«

Die Hotelchefin hatte geschafft, was Kluftinger heute nicht mehr gelungen wäre: Erika war ihm überhaupt nicht mehr böse. Kluftinger verzog sich ins Bad, um sein Kostüm anzulegen. Zehn Minuten später stand er, samt Schnauzbart, in der Tür. »Und?«

»Du siehst ...« Es schien, als fehlten Erika buchstäblich die Worte, dann vollendete sie den Satz mit einem heiseren: »... toll aus.«

Kluftinger stand vor dem mannshohen Spiegel am Kleiderschrank und betrachtete sich selbst ein wenig ungläubig. Er sah wirklich fabelhaft aus, da hatte sein Frau nicht übertrieben. Er hatte die Daumen in die Westentaschen gehakt und erinnerte, auch von der Statur, ein wenig an Peter Ustinov, der den Detektiv in den legendären Verfilmungen gespielt hatte. Der gezwirbelte Schnurrbart tat ein Übriges, um die Ähnlichkeit noch zu verstärken. Eine dunkelbraune Fliege und ein Einstecktuch vervollständigten das Bild. »Ja, du hast recht, das Kostüm ist ...«

»Würdest du vielleicht auch mal was zu mir sagen?«

Verlegen drehte sich Kluftinger um. »Natürlich, Entschuldigung, du bist auch, also wirklich ...«

»Lass gut sein, mein Meisterdetektiv«, sagte Erika und hauchte ihrem Mann einen Kuss auf die Wange. Sie wusste, dass dieses Gestammel so ziemlich das größte Kompliment war, das er zustande brachte. Und sie fand es absolut gerechtfertigt: Das lange, dunkelblaue Trägerkleid hatte ein spitzenbesetztes Dekolleté, ihre Hände steckten in dunklen Handschuhen aus Samt, die bis über den Ellenbogen reichten. Dazu trug sie einen extravaganten, ebenfalls dunkelblauen Hut. »Ich glaub, so können wir uns sehen lassen.«

»Abär sischerlich, Madame«, sagte Kluftinger und ahmte dabei einen starken französischen Akzent nach. »Wollen wir nun die Lang'ammers 'olen?«

Erika lachte und hakte sich ausgelassen bei ihm unter.

Wenig später klopfte Kluftinger am Nachbarzimmer mit der Nummer 106.

»Na, da sind Sie ja endlich, wir haben schon ...« Langhammer brach den Satz abrupt ab. Mit großen Augen musterte er Kluftingers Aufmachung und sagte dann abschätzig: »Na, haben Sie aus Versehen den Koffer Ihres Großvaters mitgenommen?«

Da trat Kluftinger einen Schritt zur Seite und gab den Blick auf die hinter ihm stehende Erika frei.

»Erika ... du ... ich meine ... auch?«

»Gefällt dir unser Aufzug etwa nicht?«, fragte sie ein wenig pikiert, und Kluftinger freute sich darüber, dass Erika nun auch einmal eine Dosis von des Doktors Arroganz abbekam.

Da hatte Langhammer sich aber schon wieder gefangen: »Doch, doch, natürlich, meine Liebe. Ihr seht ganz phantastisch aus. Wie aus einem Hollywoodfilm, nicht wahr, meine Taube? Da wirst du uns unten aber ganz schön die Show stehen, Erika.«

Kluftinger konnte sich des Gefühls nicht erwehren, dass Langhammer mit dem letzten Satz seine tatsächliche Gefühlslage verriet. Er grinste nur und antwortete mit Blick auf Langhammers Cord-

anzug: »Nun, ein 'Err sollte sich in Gesellschaft doch wissen zu kleiden, Misjö. Wir sehen uns im Salon? Wenn Sie misch suchen, fragen Sie einfach nach ... Hercule Poirot. Kommen Sie, meine Liebe!«

Mit diesen Worten zwirbelte er seinen falschen Bart, hielt Erika wieder seinen Arm hin, und sie stolzierten, Langhammers ratlose Blicke im Rücken, den Gang entlang.